

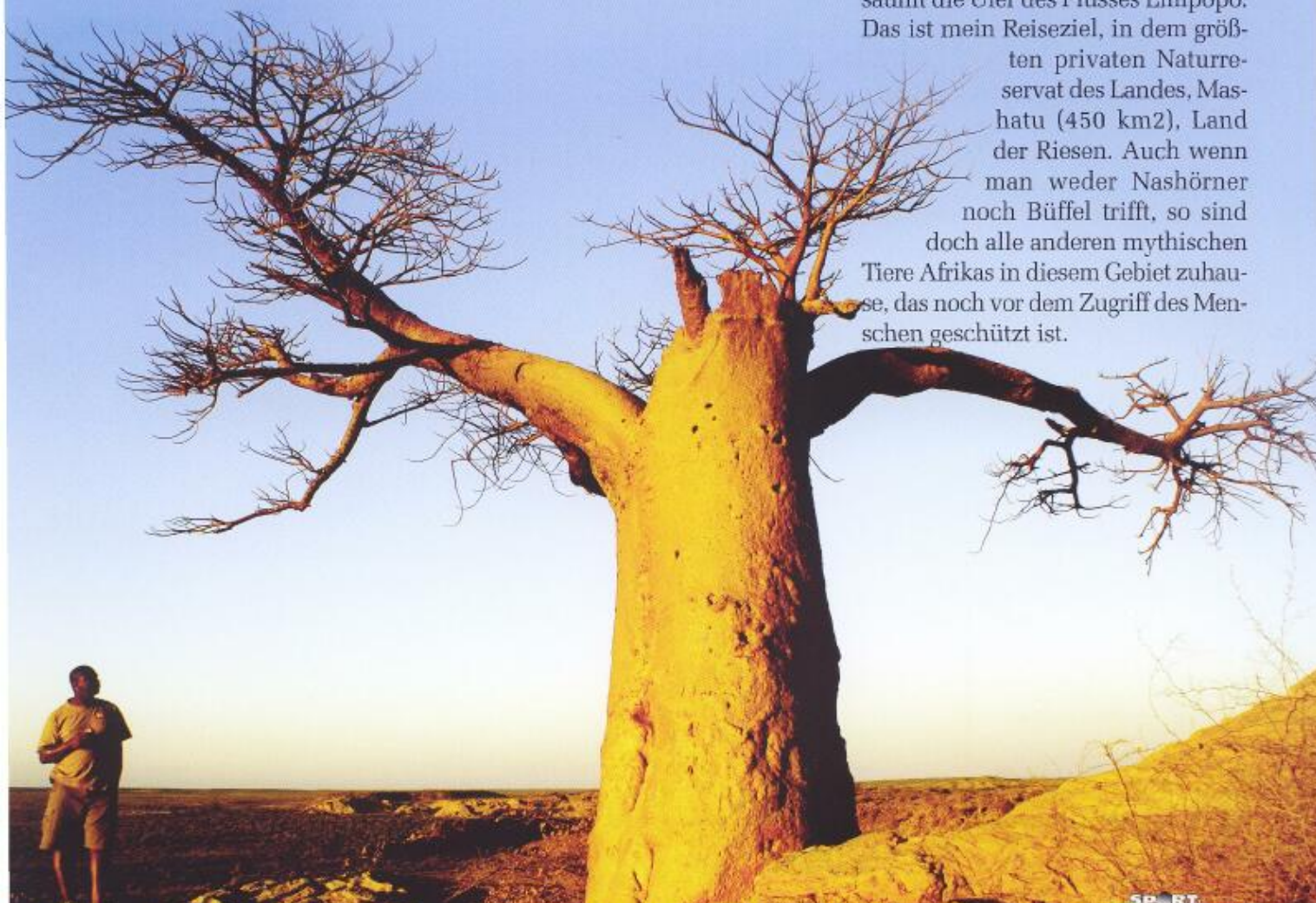
Im Land der Riesen

Juste enjoy the ride...

Es gibt Plätze, von denen kehrt man nie so ganz zurück. Weil sie pulsierende Rhythmen wecken und den Wind durch uns hindurch wehen lassen. Botswana, ein Ort des Schauspiels, gehört zu diesen Plätzen. Und wenn der Weg vom Klang der Pferdehufe wiederhallt, schlägt der Puls von Afrika und des Busches noch lange im Gedächtnis des Reisenden. Denn hier „liegt die Reinheit des Augenblicks in der Zeit, die aussetzt“. Scheich Hamidou Kane.

1. Tag: es ist 7.30 Uhr, als das Taxi mich aus der Hektik des Flughafens Johannesburg befreit, um mich zum Grenzposten Pont Drift zu bringen. Ziel der Reise: Botswana, ein Ort der Natur und Weite. Das Land ist bekannt für sein berühmtes Okavango Delta und seine Kalahari Wüsten. Es ist so groß wie das französische Festland (581.730 km²) und hat 1,7 Millionen Einwohner (etwa 3 Einwohner pro km²), und dennoch hat es noch seine versteckten geheimen Abenteuer. Seit seiner Unabhängigkeit 1966 hat das ehemalige englische Protektorat eine demokratische Staatsform und Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsysteme entwickelt, die auf dem afrikanischen Kontinent einzigartig sind. Eine kleine kostbare Oase liegt an der Grenze zu Südafrika und Zimbabwe: Tuli Block. Dieses schmale Band fruchtbaren Bodens säumt die Ufer des Flusses Limpopo. Das ist mein Reiseziel, in dem größten privaten Naturre-

servat des Landes, Mas-hatu (450 km²), Land der Riesen. Auch wenn man weder Nashörner noch Büffel trifft, so sind doch alle anderen mythischen Tiere Afrikas in diesem Gebiet zuhause, das noch vor dem Zugriff des Menschen geschützt ist.



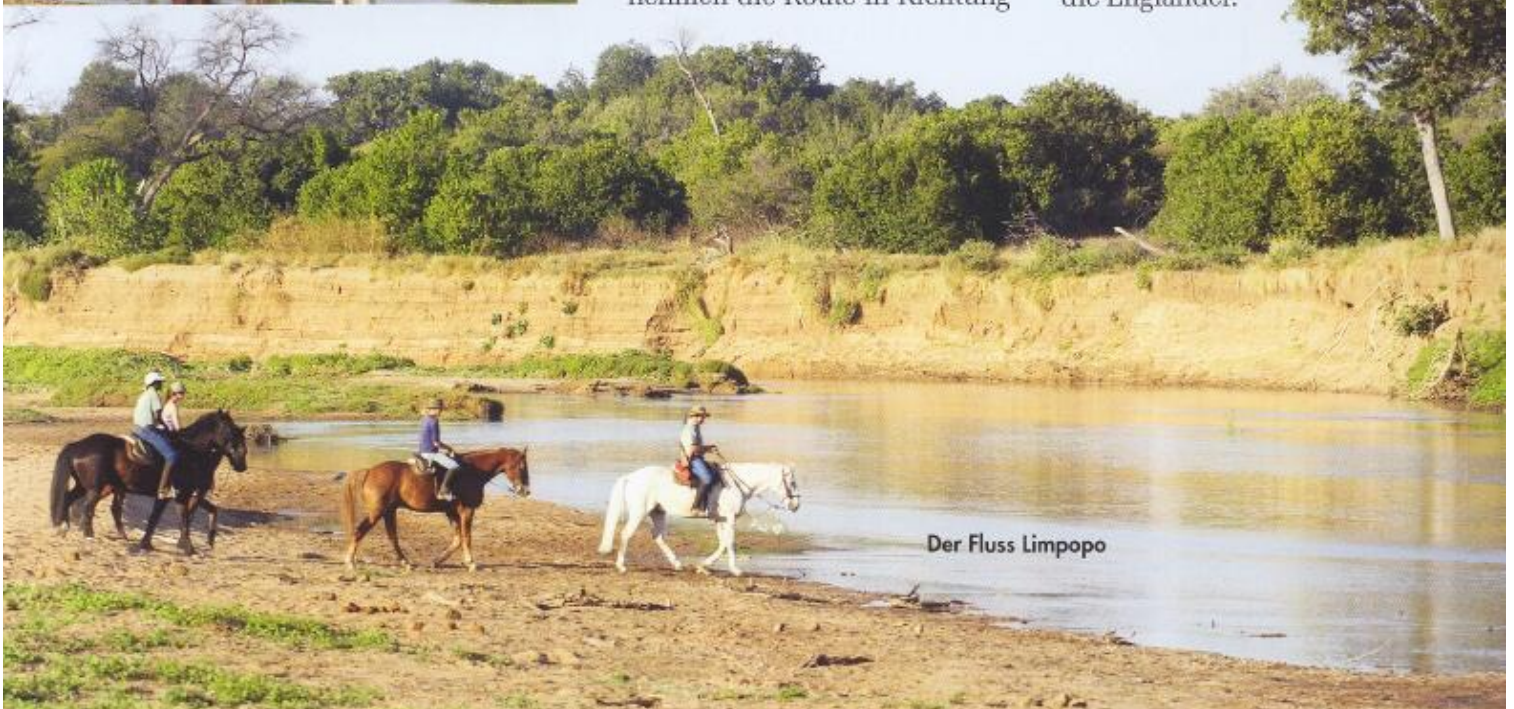
Die Fahrt von Johannesburg nach Tuli Block dauert ungefähr 6 Stunden: ein Ausflug in eine Natur, wo sich der Blick in kargen Landschaften oder Barackenlagern aus Wellblech verliert und erstaunt ist über die Silhouette einer Giraffe oder einer Oryx Antilope hinter den Gittern, die die Autobahn abgrenzen. Die letzten Minuten bis zum Grenzposten des Basis-camps lassen den Besucher immer tiefer in den natürlichen „Zoo“ eintauchen. Nur dass wir hier die Eindringlinge sind. Links ein Warzenschwein, rechts ein Elefant. Paviane springen vor dem Geländewagen umher. West, unser Reiseführer in dieser Woche, führt uns bis zum Quartier: 7 Zelte im Busch,

in der Wildnis. Wir schwingen uns kurz in den Sattel, um unsere vierbeinigen Reisekameraden kennen zu lernen. Die Pferdeställe gehören Cor und Louise, die sich vor 5 Jahren in Botswana verliebt haben. Der Südafrikaner und die Engländerin sind geblieben. Sie sind nun Eigentümer der Pferdeställe der Limpopo Valley Horse Safaris und besitzen heute eine Herde mit 35 Pferden. Nach unserer ersten afrikanischen Sonne lassen wir uns durch die nächtlichen Geräusche und die Gerüche des Busches in Reiterträume wiegen. Morgen ist ein neuer Tag...

2. Tag: es ist noch Nacht, als West an meinem Zelt rüttelt. Ich habe unruhig geschlafen und bin bei jedem Knacken hoch geschreckt und habe unbekannten und eingebildeten Geräuschen gelauscht. Ich leuchte den Bereich rund um mein Zelt mit der Taschenlampe ab, für den Fall, wo mich zwei rote Augen früh am Morgen fixieren würden. Ein Frankolin (in dem Reservat leben etwa 350 Vogelarten) begleitet uns mit seinem Gesang rund um das Feuer. Wir nehmen die Route in Richtung



Norden des Reservats zum Jwala Camp. Ein Schakal trippelt durch die Morgendämmerung. Impalas stellen ihre Ohren in unsere Richtung auf. Hier nennt man sie die „Mc Donalds“ der Savanne... Spuren von Löwen, Koudus, Elchen... Wir sind Zentauren, Entdecker. Begleitet von dem Geräusch der Pferde hat das afrikanische Abenteuer begonnen. An dem Boer-War-Battle machen wir Halt, einem Kampfplatz bei dem Aufstand gegen die Engländer.



Der Fluss Limpopo



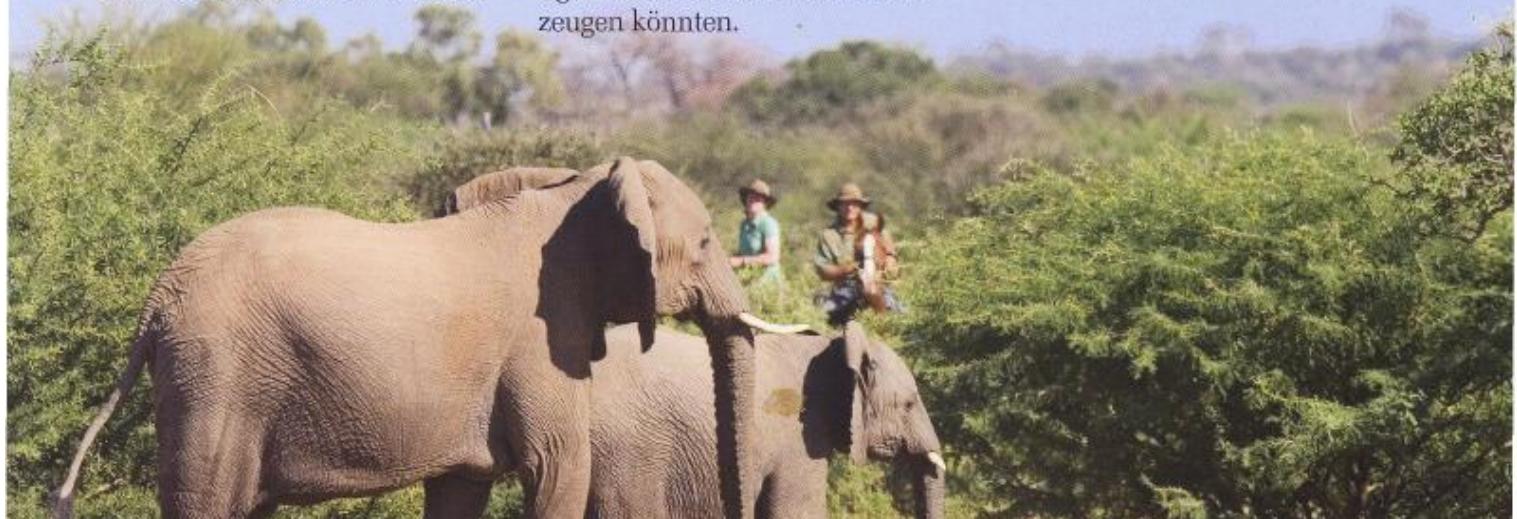
Das Tuli Block Gebiet ist berühmt wegen seiner archäologischen und historischen Stätten. Der Wind hat aufgefrischt und treibt Staubwolken vor sich her. Nach 6 Stunden erreichen wir das Camp. Wir schütteln uns wie unsere Pferde, die sich zufrieden in die „Wälzzone“ fallen lassen, wo ein Bad im Staub angenehm kratzt und trocknet. Am Nachmittag steht Lehre auf dem Programm. West, der alles über sein Land weiß, nimmt uns mit zu einem spannenden Spaziergang durch einen Gürtel von Mopane Bäumen mit ihren Blättern, die wie Flügel von Schmetterlingen geformt sind. Bei der Rückkehr ins Camp huschen 7 graue Schatten durch die Bäume, direkt auf der anderen Seite des ausgetrockneten Flussbetts. Zwischen den Elefanten und uns liegen gerade mal 100 Meter. Die Pferde schnauben beunruhigt. Doch die Schatten sind bereits leise in der Nacht verschwunden...

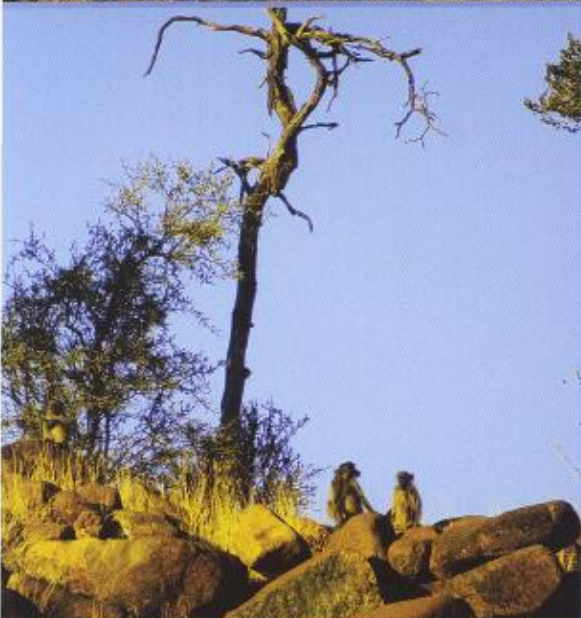
3. Tag: die Nächte sind in der Wintersaison kühl und nicht selten fällt die Temperatur von 25 bis 30° am Tag auf 8° in der Nacht. Als sich unsere Gruppe am Feuer versammelt, erfahren wir, dass eine Hyäne in der Nacht eine Satteldecke gestohlen hat. Die Pferde sind durch

eine elektrische Umzäunung gegen Räuber geschützt, das Material jedoch nicht, und die Wachen können noch so gut aufpassen, gegen die Schnelligkeit der listigen Tiere haben sie es schwer. Nach einem heißen Porridge brechen wir auf zum Kogtla Camp. Das Wort „kogtla“ ist in der Kultur der Tswana sehr wichtig: es ist ein Ort der Versammlung und des Gesprächs. Wir durchqueren Ebenen, die in der Sonne brennen. Grazile Giraffen haben uns entdeckt und beobachten ängstlich unser Herankommen. Die Natur liefert uns ein einzigartiges Schauspiel. Wir werden nun zwei Nächte unter freiem Himmel verbringen und uns tief in einen intimen Kontakt mit der Natur versenken. Das Lager ist unter einem großen Mashatu Baum eingerichtet. Ein Eichhörnchen, das sich in seiner Ruhe gestört fühlt, befeuert uns zum Empfang. Die Sonne dringt durch die Zweige und kitzelt uns während der Siesta. In der Nähe des Camps liegen zwei historische Stätten: der Solomons Wall und die Motlouse Ruinen, Trümmer von alten Mauern, die auf dem Gipfel einer Anhöhe errichtet wurden. Wir versuchen uns als Forscher auf der Suche nach einigen Scherben, die von einer ehemaligen Präsenz des Menschen zeugen könnten.



Blatt des Mopane Baums

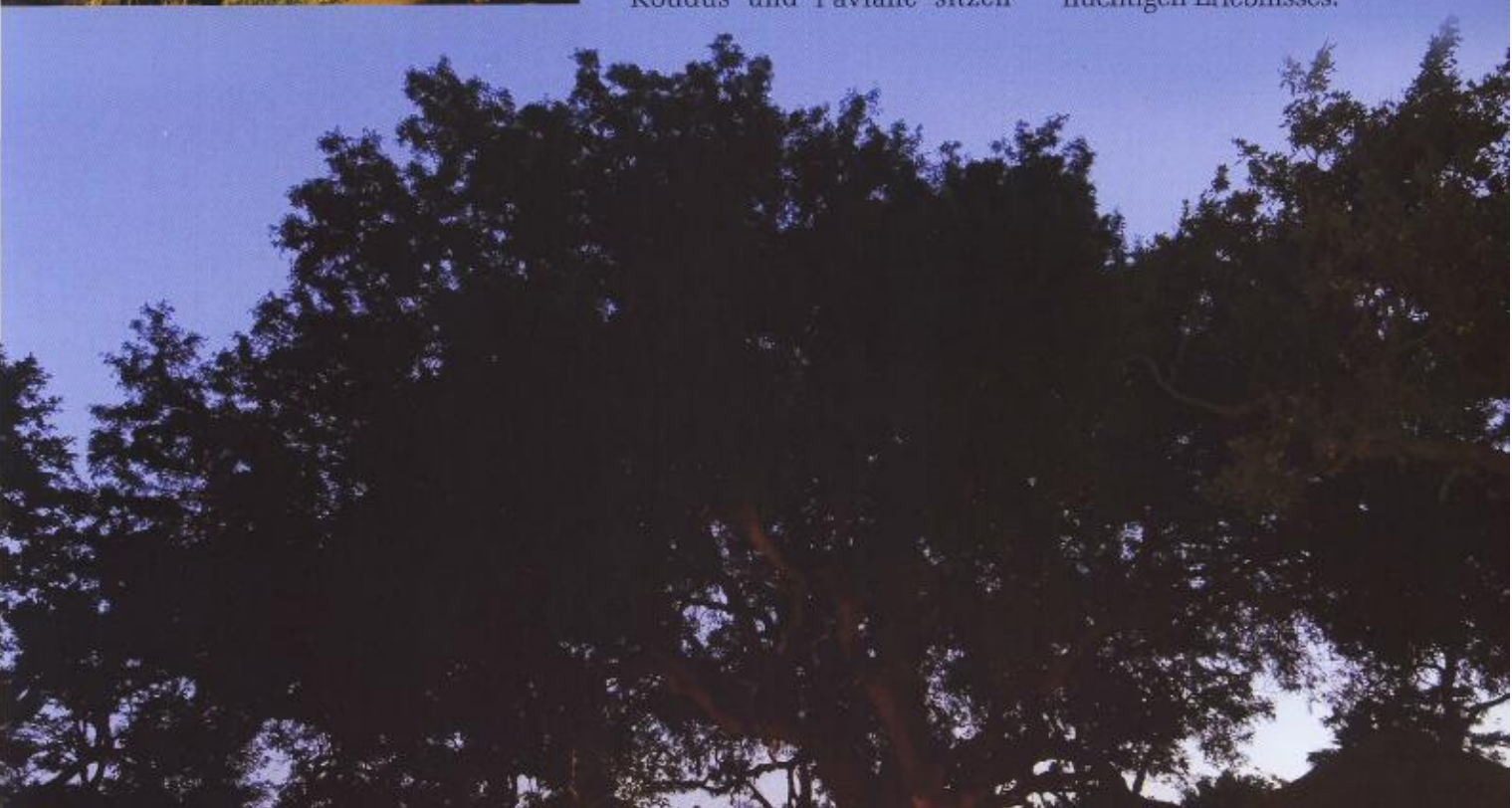




Bei Sonnenuntergang bilden wir einen Kreis um das Feuer im Camp, das die Wilden abschreckt und Freunde anzieht. Wir sind ein Clan geworden, eine kleine Gemeinschaft, die den Spaß am Palaver, an Witzen, Spielen wieder entdeckt hat, vereint durch die Natur, die uns auf ihrem Terrain duldet. Abgeschnitten von der Welt, ohne Fernseher oder Mobiltelefon. Weit entfernt von allem. Wir genießen die Erzählungen von West und ebenso die Stille, bevor wir uns dem Dunkel des Himmels und dem funkelnden Sternenteppich überlassen. Der nächtliche Gesang hebt an: der Grillen, der knackenden Zweige und der Schreie von Tieren in der Ferne. Eine wilde und primitive Wiege. Magisch.

4. Tag : das fahle Licht des frühen Morgens zeichnet Schatten-spiele auf den rissigen Boden. Koudus und Paviane sitzen

geduckt auf einem Vorgebirge und lassen uns mit einer Mischung aus Neugier und Gleichgültigkeit vorbei ziehen. Ein seltsames Gefühl, so beobachtet zu werden, etwas zu hören ohne es zu sehen, zu schauen ohne etwas zu sehen, obwohl sich immer etwas irgendwo bewegt oder wartet. Bei unserer Rückkehr ins Camp werden wir begleitet: ein männlicher Elefant von etwa 4 Tonnen bewegt sich entlang des ausgetrockneten Flusses und bewacht uns aus dem Augenwinkel. West hat die Peitsche hervor geholt, für den Fall, wo das große Tier Anstalten machen sollte, sich uns zu nähern... Doch schon beim Schlagen auf den Boden entfernt sich das Tier. Ich spüre den Herzschlag meines Pferdes zwischen meinen Beinen. Ein kräftiger Adrenalinstoß, ein Moment des (gegenseitigen!) Vertrauens und der Komplizenschaft angesichts eines flüchtigen Erlebnisses.





5. Tag: Wir sind versunken in unsere einsamen Gedanken und reiten auf dem wiegenden Pferderücken still unseres Weges. Ziel ist das Liana Camp. Um uns herum Blöcke aus Sandstein, rosafarbene und rote Berge, und plötzlich in der kahlen Ebene eine Herde Elefanten. Sie recken sofort ihre Rüssel, um den Geruch dieser Eindringlinge wahrzunehmen, die sie in ihrer Intimität überraschen. Das Land der Riesen trägt seinen Namen zu Recht, und doch gibt es Überraschungen. Weiter entfernt hebt eine junge Giraffe schüchtern ihre Schnauze, als wir uns im Galopp nähern. Sie ist höchstens eine Woche alt und wartet artig auf ihre Mutter, die nach Nahrung sucht. Am Nachmittag machen wir einen Spaziergang und haben wieder Glück: wir treffen auf Löwen, die auf ihrer Jagd erfolgreich waren, gesättigt und schläfrig, nachdem sie einen Elch verspeist haben.

6. Tag: die Nacht war eisig. Wir erfahren, dass Hyänenhunde das Camp in der Nacht besucht haben... Zusammengekauert auf unseren Pferden nehmen wir die Route zu den Ufern des Mojale, des Matabole und dem Zeederberg Platz. Unser Ziel ist Fort Tuli. Wir passieren den Berg Pisani, der Zeuge ist von einem Scharmützel, bei dem sich Ende des 19. Jahrhunderts eine Handvoll Engländer und einige Boers gegenüber standen.

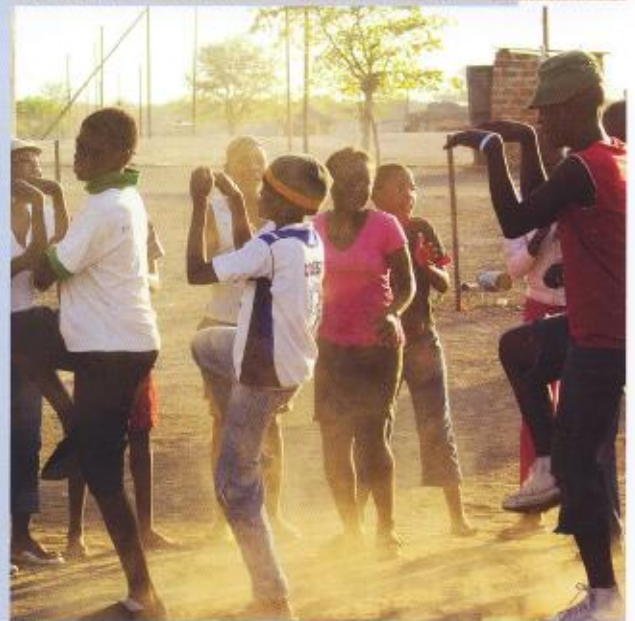






Gnus, die Minotaurus ähneln, galoppieren leichtfüßig davon. In einer Ebenen mit Mopanen und Akazien hören Zebras auf zu grasen, um uns zu beobachten. Ein gesegneter Moment, den uns dieses heraldische Tier beschert (Nationaltier von Botswana, dessen Streifen auf der Flagge zu finden sind), das so scheu ist. Der Staub tanzt wieder im Wind und oszilliert in Minitornados, eine Art tanzender Kamin. Der Lilac Breasted Roller nutzt die Gelegenheit und präsentiert eine verführerische luftige Kür, bei der er in spiralförmigen Sturzflügen seine Flügel öffnet und deren blaue und blasslila Farben leuchten lässt.

7. Tag: die Nacht war angefüllt mit Klängen. Eine Hyäne hatte beschlossen, ihren Ruf in der Nähe der Zelte ertönen zu lassen. Schnell aus dem Bett. Das Feuer, die Wärme des Pferdes. Die Hand unter seine Mähne schieben oder auf seine Brust legen, wo sie weich und warm ist. Wir sind einem Leoparden auf der Spur. Die Gruppe ist alarmiert, erregt bei dem Gedanken, das gefleckte Tier zu überraschen. Aber es bewahrt sich seine geheimnisvolle Aura und wir müssen unsere Hoffnung aufgeben, dieser mythischen Schönheit zu begegnen. Wir steigen ab von unseren Pferden und machen einige Einkäufe in Mothabaneng, dem Nachbardorf. Kinder improvisieren einen Tanz und lachen über diesen gemeinsamen Moment. Wir „kosten“ ein einheimisches Bier auf einem großen Stein, der von Zeichnungen von Bushmen markiert ist.





Unser letzter Sonnenuntergang. Der Horizont ist entflammt. Hier scheint die Nacht den Tag von einer Minute auf die andere zu verschlingen. Die Abenddämmerung taucht die Landschaft noch in rosafarbene und orange Gewänder. Bäume prägen ihren Umriss in dieses rote Schauspiel. Der Mond ist umgeben von Sternen und nimmt den Platz auf dem Thron ein, den die Sonne verlassen hat. Unser Geländewagen schlägt den Weg ein zu unserer letzten Nacht in Afrika.

8. Tag: der Tagesbeginn ist sportlich. Ein Löwenpaar treibt sich in der Nähe des Camps herum. Wir springen in den Geländewagen, um die beiden Schönheiten zu verfolgen, die sich mit lasziv wiegenden Hüften entfernen. Sie sind die Ruhe selbst. Und bei einem letzten Treffen begegnen uns die Hyänenhunde, die wir

an einem der Abende entdeckt hatten. Das seltene Tier gehört zu den Arten, die vom Aussterben bedroht sind. Ein Schlusspunkt in feurigen Farben nach einer Tour von mehr als 200 km. Als ich von meinem Pferd Abschied nehme, wirbeln in meinem Kopf Eindrücke durcheinander: das Konzert der Grillen, das Gebrumm der Elefanten, der Geruch von Pferdemist vermischt mit den Gerüchen von Erde und Staub, Galopp mit der Nase im Wind. Ich schließe die Augen und Afrika singt in meinem Kopf, prägt sich meinem Geruchssinn und meinem Gehör ein. Der Film ist für immer verankert und ich brauche nur den Ton anzustellen:

*„Erlausche nur geschwind
die Wesen in den Dingen.
Hör sie im Feuer singen
hör sie im Wasser mahnen
und lausche in den Wind:
das ist der Hauch der Ahnen“*
Birago Diop



Hyänenhunde



Informationen:

Equitour
Herrenweg 60 CH 4123 Allschwil
(Basel)
Tel: +41 (0) 61 303 31 05
E-Mail: service@equitour.ch
www.equitour.com

